

JENNIFER ALICE JAGER



Blutrote  
*Dornen*  
Der verzauberte  
Kuss

i m .  
p r e  
s s ●



»Ich will, dass du dir deiner Pflichten bewusst bist! Du repräsentierst dort unsere Baronie, also benimm dich wie ein Adliger und nicht wie ein verlauster Bauernjunge.« Kaum waren sie im Vorraum angekommen, drückte sein Vater ihm ein Reisebündel in die Hand. »Du nimmst das Pferd. Mit der klapprigen Kutsche kann ich dich nicht vorfahren lassen. Und wehe du verbrüderst dich am Schloss mit den Stallburschen. Wenn du zurückkehrst, will ich, dass du mir davon berichten kannst, wie du mit der Prinzessin getanzt und mit dem König getrunken hast.«

»Das mit dem Trinken könntest du viel besser übernehmen«, brummte Thorn. Sein Vater verpasste ihm für diese Spitzfindigkeit einen Schlag auf den Hinterkopf. Insgeheim wusste er aber, dass Thorn recht hatte. Der einzige Grund, aus dem er seinen Sohn schickte und nicht selber die Ehre annahm, vor den König zu treten, war sein Hang zur Flasche. Er würde es keine Stunde aushalten, ohne sich volllaufen zu lassen und das Einzige, was peinlicher war als ein junger Adliger, der sich benahm wie ein Bauernjunge, war ein Baron, der schon früh morgens sturzbesoffen war.

»Darf ich mich noch umziehen?«, fragte Thorn genervt. Er war davon ausgegangen, am Abend noch packen zu können und erst bei Anbruch des nächsten Tages abzureisen. Scheinbar konnte sein Vater ihn aber nicht schnell genug loswerden.

»Ich bestehe darauf«, sagte der Baron. »So wirst du nicht vor den König treten.« Er deutete mit einer abfälligen Geste auf seinen Sohn, der mit nichts als einer Lederhose bekleidet vor ihm stand.

\*\*\*

Weniger als eine Stunde, nachdem Thorn auf dem Feld gestanden und sich die Wut aus dem Leib geschuftet hatte, ritt er auf dem einzigen Pferd, das sein Vater noch besaß, an selbigem vorbei und schlug den Weg in Richtung des Königsschlusses von Farrendale ein.

Sein Magen knurrte und die harte Arbeit hatte seine Glieder müde werden lassen, aber im Grunde war er froh die nächsten Tage für sich zu haben und keine Nacht länger seinen Vater ertragen zu müssen, der seit dem Erhalt der Einladung noch unausstehlicher geworden war.

Er trieb das Pferd an, um die Grenzen der Baronie schnellstmöglich hinter sich lassen zu können. Vielleicht hatte das Ganze doch etwas Gutes. Am Hof würde es reichlich zu

essen geben. Eine Annehmlichkeit, über die er sich zu Hause nicht allzu häufig freuen konnte.

Als Thorn die Wälder erreichte, stand der Mond bereits hoch am Himmel. Bis hierhin hatte er den Pfad vor ihm erhellt, im Wald würde das anders aussehen.

»Du kennst den Weg, nicht wahr, mein Guter?«, fragte er den alten Wallach und tätschelte ihm den Hals.

Das Tier wieherte, als hätte es die Frage verstanden, und stapfte, ohne zu zögern, auf den düsteren Waldweg zu. Mit der Finsternis, die Thorn umfing, kam auch die Müdigkeit. Er gähnte und hing bald im Sattel wie ein Sack Rüben. Mehrmals schrak er hoch, weil ihm die Lider zugefallen waren und er beinahe vom Pferd gerutscht wäre. Auch der klapprige Wallach ließ seinen Kopf hängen und zog nur noch mühsam einen Huf vor den anderen.

»Wenn wir erst einmal hier raus sind, bekommst du so viel Hafer, wie du fressen kannst«, versprach er dem Tier im Flüsterton.

Seine Stimme durchbrach die erstickende Stille des nächtlichen Waldes. Ein paar Vögel schienen sich daran zu stören, brachen aus dem dichten Geäst über ihm wie Schattenkleckse, die aus der Dunkelheit tropften, und flatterten kreischend davon.

Doch nicht nur die Vögel wurden auf den jungen Reiter und sein Pferd aufmerksam. Neben Thorn raschelte etwas im Gebüsch und ließ seine Müdigkeit mit einem Mal verfliegen. Aufmerksam beobachtete der das Dickicht am Wegesrand. Wölfe oder Bären gab es hier keine, also musste er sich eigentlich keine Sorgen machen. Das gefährlichste Raubtier der Gegend war der Mensch und keine Diebesbande würde glauben bei ihm etwas holen zu können. Er hatte schließlich nichts von Wert und sah auch in seinen besten Kleidern nicht wie ein reicher Adliger aus. Einzig der Wappenring seiner Familie zeugte von seiner Herkunft und den trug er verborgen unter braunen Lederhandschuhen.

Auch der Wallach wurde nun hellhörig. Er hatte die Ohren angelegt und hob unruhig den Kopf.

Wieder ein Rascheln. Diesmal im Gebüsch hinter ihnen. Das reichte Thorn. Was auch immer ihnen auflauerte, würde sich mit dem Staub begnügen müssen, den die Hufe seines Pferdes aufwirbelten. Er gab dem Tier die Sporen und beugte sich vor, um tief hängenden Ästen auszuweichen.

Hinter ihnen krachte es im Unterholz.

Thorn warf einen Blick zurück. Ein Schatten hatte sich aus der Dunkelheit gelöst und

war mit einem Satz auf den Weg gesprungen. Gelbe Augen funkelten ihn aus strubbligem Fell an.

Ein Wolf. Thorn ließ die Zügel schnallen. Seit wann gab es in dieser Gegend Wölfe? Ihm war das völlig neu.

»Schneller!«, spornte er das Pferd an.

Plötzlich schoss ein zweites Tier direkt neben ihnen aus dem Dickicht. Das waren keine Wölfe, es waren wilde Hunde. Weniger groß, aber wenn sie Hunger hatten, nicht minder gefährlich als ihre entfernten Verwandten.

Thorn zog dem Hund die Zügel über die Schnauze, als er sich mit gefletschten Zähnen auf ihn stürzen wollte. Seine Krallen hinterließen lange Striemen auf seiner Lederhose, konnten sie aber nicht durchdringen. Das zweite Tier war ihnen dicht auf den Fersen und war auch nicht mehr alleine.

Thorn griff in seinen Reisebeutel, fischte nach dem Proviant und warf das Päckchen hinter sich. Drei seiner vier Verfolger blieben abrupt stehen und stürzten sich auf die Beute. Der vierte setzte ihm weiter nach.

Noch einmal gab er dem Wallach die Sporen, duckte sich tiefer in den Sattel und fixierte das fahle Schimmern, das weit voraus zwischen den Bäumen hervorblitzte. So hetzten sie durch den Wald, bis das erste Licht des anbrechenden Tages auf dem dichten Blätterdach über ihnen tanzte und der wilde Hund langsam zurückfiel.

Der Wallach schnaufte schwer, als sie die Waldgrenze erreichten und Thorn es endlich wagen konnte, das Tempo zu drosseln.

»Dort vorne ist ein Dorf«, stellte er erleichtert fest. »Da bekommst du den versprochenen Hafer.«

Thorn hätte sich auch nicht über eine Mütze Schlaf beschwert und neuen Proviant musste er ebenfalls besorgen. Er lenkte seinen Wallach auf den Hauptweg. Das Tier schwankte, so ausgelaugt war es, und wenige Meter, bevor sie die Dorfgrenze passierten, sprang Thorn aus dem Sattel. Das Pferd war klatschnass geschwitzt und kaum noch in der Lage, seine Hufe zu heben.

Thorn konnte das Wirtshaus und die Pferdetränke davor schon sehen, als dem Tier endgültig die Kräfte schwanden und es vor seinen Augen zusammenbrach.

»Komm schon, mein Alter!«, sprach Thorn auf ihn ein. »Nur noch ein paar Meter. Das schaffst du!«

Doch alles Reden nutzte nichts mehr. Der Wallach, der schon seinem Vater gehört hatte, als Thorn noch nicht mal laufen konnte, würde ihn nie wieder tragen können.

»Ich gebe dir drei Kupfer für das Tier«, bot ein Dorfbewohner an.

Sein Vater würde ihn umbringen, wenn er es nicht rechtzeitig zum Schloss schaffte. Die Kupfermünzen würden ihn da auch nicht retten.

»Komm schon, Junge. Das ist gutes Geld für den klapprigen Gaul. Da ist kaum Fleisch dran und zäh wird es obendrein sein. Nimm das Angebot an, bevor ich es mir anders überlege.«

»Fährt von hier eine Kutsche Richtung Schloss?«, fragte Thorn.

Der Mann lachte. »Du bist hier in Banton. Hier gibt es höchstens einen Heuwagen und der hat das Schloss noch nie auch nur aus der Ferne gesehen. Was ist jetzt mit dem Kupfer?«

»Allein der Sattel ist das Dreifache wert.«

»Dann behalt ihn doch. Ich will sehen, wie du dich mit dem Gewicht zum Schloss schleppst, Bursche!«, höhnte der Mann. »Vielleicht verkauft dir der alte Sam einen seiner Esel, dann kannst du den ja satteln.«

Mit einem Esel würde er nicht schneller vorankommen als zu Fuß und mit dem Sattel konnte er auch nichts mehr anfangen.

»Du kannst das Tier hier jedenfalls nicht liegen und vergammeln lassen. Das zieht nur die Hunde an.«

»Also gut, her mit dem Kupfer«, seufzte Thorn.

Der Mann grinste breit und entblößte dabei faulige Zähne. Er kramte das Kupfer aus den Tiefen seiner schlabberigen Wollhose hervor und ließ die Münzen einzeln auf Thorns ausgestreckte Handfläche fallen.

Thorn verzichtete auf einen Dank oder einen Handschlag, um diesen miesen Handel zu besiegeln. Er warf sich seine Reisetasche über die Schulter und steuerte geradewegs auf das Wirtshaus zu.

»Nur nicht gleich alles versaufen!«, rief der Mann ihm lachend nach.

Thorn achtete nicht auf ihn. Er betrat die Schenke, ging zum Ausschank und legte das Kupfer auf den Tisch.

»Ein Bier und was auch immer ich für den Rest davon zu essen kriege«, forderte er den Wirt auf.

Der Mann schielte missbilligend auf die Münzen, sagte aber nichts. Stattdessen zapfte er das Bier und schob es Thorn vor die Nase.

»Schlechter Tag heute, was?«, fragte er.

»Wie kommst du darauf?«, brummte Thorn.

»Die Sonne ist gerade aufgegangen und du verlangst schon nach Bier.«

Thorn lachte. »Wir wissen doch beide, dass da mehr Wasser drin ist als alles andere.«

»Kein Grund gleich beleidigend zu werden«, beschwerte der Wirt sich und stellte Thorn ein Brett mit Brot und Käse neben das Gesöff.

Thorn nahm einen großen Schluck. Geirrt hatte er sich nicht. Das Bier hatte kaum Geschmack, löschte aber seinen Durst und war immer noch besser, als fauliges Wasser vorgesetzt zu bekommen.

»Wie komme ich von hier aus am schnellsten zum Schloss?«, fragte er.

»Wie alle anderen auch. Dem Hauptweg folgen, dann bist du in drei Tagen da. Zu Pferd in einem.«

»Und wenn ich kein Pferd habe, aber dennoch morgen am Schloss sein muss?« Thorn machte sich keine Hoffnungen. Ebenso konnte er umkehren und sich den wilden Hunden stellen. Vielleicht würde sein Vater ihm verzeihen, wenn er mit aufgeschlitztem Bauch zurückkehren würde.

Der Wirt beugte sich vor.

»Junge, das willst du gar nicht wissen«, sagte er.

Nun wurde er doch hellhörig. Gab es einen schnelleren Weg als die übliche Route? Aber sicher würde die nicht ohne Grund gemieden werden. Die wilden Hunde hatten ihm schon gereicht. Er brauchte nicht auch noch Bären, Wölfen oder Banditen zu begegnen.

»Ich würde nicht fragen, wenn es nicht so wäre«, sagte Thorn.

»Wer lebensmüde ist, durchquert die verwunschenen Wälder. Das verkürzt die Reise um zwei Tage. Nur kommen die wenigsten lebend am Schloss an. Also lass es lieber.«

Thorn lehnte sich zurück. Ein Schmunzeln huschte ihm über die Lippen. Verwunschen waren die Wälder also. Wer glaubte denn an solche Geschichten? Schauermärchen waren das, nichts weiter.

»Du spielst mit dem Gedanken, nicht wahr?«, fragte der Wirt.

»Gibt es in den Wäldern auch noch echte Gefahren, Wölfe oder Bären?«

Der Wirt sah ihn misstrauisch an. »Einer von den ganz Klugen, was? Glaubst nicht an